UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00644106 7

Platner, Eduard
Über die falsche Idealität

B
823
P6

Über

die falsche Idealität.

Festrede

am 20. August 1838

zum Geburtstage

Sr. Hoheit des Kurprinzen und Mitregenten

von

Hessen

Friedrich Wilhelm

gehalten von

Eduard Platner

Geheim. Hofrath und ordentl. Professor der Rechte zu Marburg.

LIBRARY
JUL 4 1960
UNIVERSITY OF TORONTO

Marburg,

Druck und Verlag von N. G. Elwert.

1838.

LIBRARY
OCT 19 1971
UNIVERSITY OF TORONTO

B
823
P6

Materialismus und überwiegendes Streben nach äußern Gütern wird als Krankheit der Gegenwart geschildert, und der Dampf als herrschender Zeitgeist bezeichnet. Wie dieser Schiffe, Wagen, Maschinen und allerhand Hammerwerke treibt, so löst sich in ihn zum großen Theil das flüssige Wesen der Zeitschriften, Almanache, Journale und sonstigen fliegenden Blätter auf. Eisenbahnen, Rechenmaschinen, Schnellpressen, Schnellposten, und sonstige Erfindungen, welche nicht nur die Menge der den menschlichen Bedürfnissen dienstbaren Werkzeuge, sondern auch den deutschen Sprachschatz mit neuen Wortbildungen aus Eile und Schnell vermehren, treten als feindselige Mächte gegen Raum und Zeit auf, um diese zu überwinden, und den bisherigen Gebrauch der Hände und des Verstands überflüssig zu machen. Wenn nun auf diese Weise den abstracten mechanischen Kräften überlassen wird, was bis dahin die individuellen physischen und moralischen leisteten, so ist allerdings die Befürchtung nicht ungegründet, daß Druck und Stoß, der schon hinlänglich in dem politischen Leben herrscht, auch in dem geistigen ein ungebührliches Uebergewicht erlange. Man würde jedoch die Gebrechen der Zeit einseitig auffassen, wenn man den Accent ausschließlich auf die über-

wiegende Realität legen wollte, da es ebenso eine falsche einseitige Idealität giebt, welche eine ausführliche Besprechung und Erörterung verdient. Ich meine hier nicht das prosaische Ideal der Selbstsucht, der sinnlichen Begier und engherzigen Beschränktheit, welches sich auch ein dürftiges Gemüth bildet, insofern es sich noch irgend über die Alltäglichkeit erheben kann. Denn welche Phantasie wäre so arm, daß sie sich keinen andern Zustand malen könnte, als den gegebnen der engbeschränkten Wirklichkeit. Zu der Idealität eines beständigen blauen Montags kann sich auch die Seele eines Handwerksburschen erheben, und die Geschichte des Hirtenknaben ist nicht unbekannt, welcher sich der süßen Schwärmerei hingab, die braune Butter und den Syrup aus Biergläsern trinken und die Kühe zu Pferde hüten zu können. Den Traum des vollendeten Glücks, im beständigen Triumphe der Eitelkeit allseitig und allmächtig durch Reiz und Liebenswürdigkeit zu entzücken und das göttliche Entzücken wohlgefällig zu genießen, träumt auch die Weltdame und in seiner Weise der Stutzer; der Höfling sonnt seine Seele an dem kecken Phantasiegemälde eines stets huldvollen Anlächelns des Allergnädigsten, und der Feinschmecker wiegt sich auf dem Gedanken eines unabläßigen Sinnenkitzels durch ein nie abnehmendes Vollauf von Austern und Champagner. Jeder Mensch hat seinen Himmel und seine Hölle, und in diesen Träumen spiegelt sich das Wesen der geistigen Individualität. Eine vollständige Sammlung dieser Lebensbilder würde den Zeitgeist am treffendsten bezeichnen. Man könnte auch eine *solche* Idealität eine falsche nennen, da sie nicht in der Idee, sondern in den Abirrungen von derselben ihren Grund hat. Es giebt aber eine falsche Idealität anderer Art, welche als Schwärmerei und Phantasterei nicht den Geist, sondern Natur und Geschichte, diese Factoren die Wirklichkeit, verleugnet, und eine übergeistige genannt werden kann, da doch mit dem Geist auch die Natur und die Verwirklichung desselben durch die Geschichte gesetzt ist. Aus dieser Richtung entwickeln

sich seltsame Zerrbilder auf allen Gebieten des Geistes und des Lebens, und Deutschland ist in seinem Streben nach geistiger Vertiefung besonders reich daran. Wir wollen dies nach verschiednen Seiten hin etwas anschaulicher machen.

Wenn in der vorigen Rede nachgewiesen worden, wie über der Wirklichkeit die Idee zurücktritt, so soll die jetzige umgekehrt darstellen, wie über einem abstrakten Ideal die Wirklichkeit und Wahrheit verloren geht.

Die Frömmigkeit, welche ihr Selbst aufgiebt, um im schwärmerischen Entzücken sich ganz in Christus und Gott zu versenken, und sich dabei von der Welt abwendet, um nicht durch dieselbe verunreiniget zu werden, welche jede Erdenlust als Frevel verdammt und den Erdensohn ganz ausziehen will, verleugnet ungebührlicher Weise die Natur und die Vernunft, und verfällt dadurch in eine Gottlosigkeit anderer Art, indem sie das von Gott geschaffne und gesetzte als etwas unheiliges verwirft. Der Pietismus so sehr er auch in dem Streben, sich den Strahlenkranz der Heiligen ums Haupt zu flechten den Schein der Geistigkeit annimmt, ist auf den Grund gesehen, ein befangener subjectiver Empirismus, indem er in gedankenscheuer Zurückgezogenheit in die Innerlichkeit der Empfindung nur in demjenigen die Wahrheit findet, was sich factisch wahrnehmen läßt. Eine phantasielose nüchterne Idealität in umgekehrter Weise kann man den Rationalismus nennen, welcher mit Verleugnung der Geschichte, der zeitlichen Entwicklung und Bethätigung der Menschheitsidee, nur das als Wahrheit anerkennt, was er ohne objective Vermittlung aus den formellen Gesetzen des Ichs entwickeln, und woran er mit seinen dürftigen kahlen Abstractionen reichen kann, indem er die Idee Gottes zum Minimum eines naturlosen Begriffs verflüchtiget.

Die Wissenschaft und insbesondere die Philosophie wird es immer durch eine gewisse Engbrüstigkeit büßen, wenn sie, wie die kantisch fichtesche, Natur und Geschichte von sich abstreifen und in dem reinen Aether

des aprioriſchen Begriffs leben will. Es geht ihr dann eben ſo der Athem aus, wie dem phyſiſchen Organismus auf den höchſten Spitzen der Gebirge, wo die dünne Luft den Reſpirationsproceß hemmt und die Lebenskräfte ſtocken. Der Begriff bleibt auf halbem Wege ſtehen, und kann nicht zur concreten Entwicklung und Erfüllung ſeiner ſelbſt im Beſondern und Einzelnen gelangen, wenn er nicht Natur und Geſchichte in ſich aufnimmt; in dieſen beiden bethätigen ſich die geſtaltenden, und weltbildenden Principien, ſie ſind die Vermittlerinnen, und Trägerinnen der Idee, durch ſie allein gewinnt die Wiſſenſchaft das Organ, worin ſie ſich manifeſtiren kann, ſonſt ſchwebt ſie ohne Halt im Nichtigen und Leeren über den Quellen des Daſeyns, ohne ſie eröffnen und in Fluß bringen zu können. Geſchieden von der Realität durch eine unüberſteigliche Kluft lebt ſie in einer phantaſtiſchen Welt, welche vor der Macht der Objectivität wie ein leicht gebautes Kartenhaus zuſammenfällt, oder ſie bewegt ſich in einem engen Kreis farbloſer Abſtraktionen, auf welche man den Spruch Göthes anwenden kann: Ein Kerl der ſpeculirt iſt wie ein Thier, auf dürrer Haide von einem böſen Geiſt im Kreis herumgeführt, und rings umher liegt ſchöne grüne Weide. Abgeſperrt von der Wirklichkeit langt die Wiſſenſchaft gleich dem Tantalus nach der Frucht des Daſeyns, welche ſich ihr immer und immer entzieht, und ſo verzehrt ſie ſich in der Qual eines nie zu ſtillenden Durſtes. Was ſie ſchafft und bildet, ſind hohle Geſpenſter, welche ohne Fleiſch und Blut mit dem bleichen Schädel nicken, und die klappernden Gebeine aneinander ſchlagen, ohne daß eine Stimme aus ihnen ſpricht, in welcher die Accorde des beſeelten Lebens erklingen. Die formelle Begriffswelt ohne Natur und Geſchichte iſt eine eingebildete, welche vor dem Tagesſchein der wirklichen erblaßt, worunter jedoch nicht die ſinnlichen Erſcheinungen und Facta ſondern die objective Bethätigung des Geiſtes zu verſtehen iſt. Einer ſolchen abſtracten Idealität gehört die Vorſtellung Gottes ohne alles Naturprincip, und eines rei-

nen Geistes ohne alle Organe an, da er doch ohne solche sich weder verwirklichen und bethätigen kann, noch irgend einer Einwirkung zugänglich ist. Nur diejenige Philosophie wird als die Seele der positiven empirischen Wissenschaften sich geltend machen können, welche das Princip des schaffenden Lebens in sich aufgenommen hat, und dadurch in den Proceß der Wirklichkeit eintritt. Diese, und damit den Geist der Welt, darin aber den Geist des überweltlichen Gottes zu erkennen, ist unstreitig die Aufgabe der Wissenschaft, und daß die Zeit sich dieser Aufgabe bewußt zu werden anfange, ist nicht in Abrede zu stellen, wenn anders nicht alle Zeichen trügen.

Wie in der Wissenschaft eine falsche Idealität zu wahrheitswidrigen Abstractionen führt, so auch in der Kunst. Entfernt sie sich von der concreten Individualität in Natur und Geschichte, dann läuft sie Gefahr, in dem farb- und reizlosen Gebiete des Begriffs und der Sentenz die Anschaulichkeit zu verlieren, und körperlos den Zauber der Schönheit und ihre Macht auf das Gemüth und die Phantasie einzubüßen, oder sie schafft Larven und Schattengestalten, welche ohne substanziellen Kern in Nebel und Dunst zerfließen, wenn sie nicht geradezu in Unnatur verfällt, und in dem Zerrbild allen Anspruch auf Wahrheit aufgiebt.

Da die Kunst das ganze Leben umfaßt, so braucht sie sich nicht vor der Wirklichkeit in irgend einer Gestalt zu scheuen, selbst nicht in einer häßlichen und verkehrten, wenn nur der Humor den Springquell ihres innern Lebens zu eröffnen, und sie so zu fassen und zu stellen weiß, daß die Häßlichkeit der indirekte Ausdruck der Schönheit wird, und, indem sich die Verkehrtheiten an einander brechen, aus den mannigfachen Dissonanzen das Gesetz der Harmonie heraustönt, wie es die Werke der ächten Komik veranschaulichen. Man kann auch die Sachen dergestalt auf den Kopf stellen, wie Aristophanes, Shakspeare, und bei uns Tieck im gestiefelten Kater und der verkehrten Welt, daß aus der Umkehrung uns ein sprechenderes Bild der Wahrheit ent-

gegentritt, und die Phantasie energischer angeregt wird, als wenn die Darstellung unmittelbar auf die Wahrheit gerichtet ist.

Wenn früherhin sich bei uns die Kunstthätigkeit hin und wieder in einer überschwänglichen Idealität gefiel, welche zerflossen und zerblasen ohne Physionomie und Charakter die Phantome einer leeren gehaltlosen Erhabenheit und naturlosen Tugendhaftigkeit als höchste Kunstformen vergötterte, oder in überschwänglichen Ahnungen und Gefühlen des Unendlichen, in einem phantastischen Taumel, alles Wirkliche und Feste in Duft und Klang auflöste, so ist jetzt die Unnatur und das Zerrbild der Typus vieler Kunstschöpfungen, welche in dieser Weise die bisherigen Leistungen überbieten, und durch ausgesuchte Prachtstücke einer absonderlichen Fratzenhaftigkeit, oder durch abentheuerliche Greuel glanzvolle Effekte hervorbringen wollen, auf welche es insbesondere abgesehen ist. Das lesende Publicum ist allerdings so verwöhnt und der Sinn so abgestumpft, daß der Gaumen nicht durch eine mäßige Würze, sondern nur durch Cajenne-Pfeffer gereizt werden kann.

Verkehrte Bestrebungen pflegt insbesondre auf dem Felde der Politik die falsche Idealität, die Phantasterei und Schwärmerei, hervorzurufen. Losgerissen von dem Boden der Geschichte verleugnet sie die Vergangenheit und den Geist Gottes, welcher in ihr gewirkt, verleugnet sie die Idee der Menschheit in ihrem zeitlichen Werden, in den Gestalten, in denen sie sich bis dahin entwickelt hat. In dem thörigen Wahn, ein durchaus neues Leben beginnen zu können, will sie den Faden zerreißen, welcher die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpft, und diese als unnützen Ballast gleichsam über Bord werfen. An die Stelle der Objectivität und der sittlichen Mächte welche die Objectivität beherrschen, setzt sie im Hochmuth der Subjectivität das Ich und den Eigenwillen, um nach einem willkürlich gebildeten Schema die Unterschiede, welche die Natur und das Leben geschaffen, aufzuheben, und in einer Gleichheit untergehen zu

lassen, welche nicht wie vorgegeben wird, in der Vernunft, sondern in einer aller Wirklichkeit Hohn sprechenden und darum unwahren Abstraktion ihren Grund hat. Die Unterschiede der Intelligenz und Bildung, der Fähigkeiten und Fertigkeiten, der verschiednen Berufsarten, aus denen sich die Classen und Stände des bürgerlichen Lebens entwickeln, diese reiche Mannigfaltigkeit der politischen Bildungen läßt sich in keiner Verfassung und Gesetzgebung verwischen, wenn sie nicht haltungslos in sich selbst zerfallen soll. Die Gleichheit kann nur eine formelle nicht eine materielle seyn, und das Ideal, welches diese letztere anstrebt, ist ein in sich nichtiges. Dieser politische Fanatismus, welcher mit dem religiösen und philosophischen Rationalismus der Subjectivität eine Quelle hat, und von demselben Princip geleitet wird, löst den Staat in Atome auf, um ihn daraus willkürlich zusammenzusetzen, und verkennt das Wesen des Organismus, welcher sich ebenso in der Nothwendigkeit der Naturwelt, als in der Freiheit der geistigen bethätiget, und keine Aggregate, sondern Gliederungen, keine Allgemeinheiten, sondern Individualitäten bildet. Eine falsche Idealität, kann aber nicht nur das Volk, sondern auch die Regierung zu verkehrten Maßregeln verleiten, insofern sie von einseitigen abstrakten Principien beherrscht, der Gegenwart ihr Recht vorenthält und in der Verblendung handelt, daß sie Ideen, in denen sich eine höhre Macht wirksam erweist, eben so willkürlich hervorrufen, als unterdrücken könne. Die Regierung, wie das Volk, muß es sich immer gegenwärtig erhalten, daß jede Wirklichkeit eine gegebne, individuell bestimmte sey, keine freithätig hervorgebrachte, daß sie auf dieselbe bildend einwirken, Keime entwickeln und Mißbildungen zerstören, aber nicht wie der Schöpfer eine neue Welt ins Daseyn setzen könne, daß sie nicht die Geschicke erfülle, sondern daß an *ihr* die Geschicke erfüllt werden. Die unheilige und gotteslästerliche Gesinnung des politischen Allvermögens drückt sich in dem Spruche Napoleons aus, daß die Politik an die Stelle des Fatums getreten sey. Nur

insofern kann dies zugegeben werden, als die Politik blind und ohne Liebe wie das Fatum in der Gestalt der eisernen Gewaltthätigkeit die Nothwendigkeit repräsentirt.

In den mannigfachsten Formen und Schattirungen zeigt sich die falsche Idealität auf dem Gebiete des sittlichen Lebens.

Da die Deutschen eine besondere Geneigtheit haben, sich von der Welt abzuwenden, und ihre Kraft nach Innen zu kehren, so geschieht es leicht, daß die Phantasie sich ein Ideal bildet, und daran weidet, welches wie das Geschöpf einer fremdartigen Welt in der Wirklichkeit keine Stätte finden kann, und hinlänglich bezeugt, daß derjenige, in dessen Seele sich ein Hirngespinst der Art gebildet, weder sich noch das Leben kennt, indem es ganz außer allem Zusammenhange mit demselben und im Widerspruch mit dem Gesetze der Natur und der Geschichte steht. Je länger der Mensch in der Stille und Einsamkeit der geistigen Vertiefung über diesem Ideal gesonnen, je mehr er es sich in allen Farben und Linien ausgemalt, um desto mehr verwandelt es sich in einen Theil seines innersten Wesens, desto brennender ist die Begier, es zu verwirklichen, und je größer die Verwunderung über die Hemmnisse, welche der Verwirklichung entgegentreten, über die geringe Beachtung die es findet, und über die unbegreifliche Abgeneigtheit, zur Realisirung einer Idee mitzuwirken, welche die Gestalt der Dinge verändern, und das Heil der Welt begründen soll. Welche ungereimten lächerlichen Plane sind von so genannten Weltverbesserern in redlichem Bestreben der Sache der Menschheit zu dienen, oder auch in verblendeter Selbstsucht und hochmuthigem Dunkel in Deutschland ans Tageslicht getreten. Hält sich ein solcher Idealist für einen auserkornen, welcher berufen sey, die Welt vom Uebel zu befreien und einen verdorbenen Zustand der Dinge umzugestalten, bildet er sich in dem stolzen Wahn, ein auserlesnes Selbst zu seyn, eine Privatmoral, welche die Gesetze der objectiven Sittlichkeit nicht zu beachten braucht, gefällt er sich in dem

erhabnen Gedanken, sein Daseyn zu opfern in dem Feldzuge gegen die Greuel der Welt, verbindet sich mit solcher Gesinnung ein energischer Wille, dann schlägt eine solche Idealität leicht in Verbrechen aus, wie wir dies an dem unglücklichen Sand erlebt haben. Allein auch abgesehen von einer solchen gefährlichen Richtung, pflegt oft eine übelverstandne Originalität und Genialität, in dem Hochmuth eines überwiegenden Kraftgefühls und in Verachtung der bestehenden Wirklichkeit und ihrer Formen, sich vom Allgemeinen loszureißen, um in unbedingter Machtvollkommenheit ihre ausschließliche Welt, und in dieser ihr eignes Gesetz zu seyn, um sich über jede Sitte, und jedes Verhältniß hinauszusetzen, welchem darum alle Bedeutung und Geltung abgesprochen wird, weil es mit der auf sich ruhenden Subjectivität nicht in Einklang steht. Allein der Einzelne darf nicht vergessen, daß er in ein größeres Ganze gestellt nur in und mit diesem sich entwickeln, nur daraus seine sittlichen Lebenskräfte schöpfen könne, daß jede Particularität, die aus dem organischen Zusammenhange heraustreten will, außerhalb der Wahrheit stehe und in sich selbst verkümmern müße.

Ein excentrisches Ueberschätzen und Uebertreiben, wonach ein Einzelnes zum Ganzen, zum Inbegriff alles Herrlichen und Trefflichen gemacht wird, und gegen dessen ausschließliche Herrschaft alle sonstigen Lebensthätigkeiten und Offenbarungen des Geistes ihre Geltung verlieren, und in Schatten gestellt werden, ein solches Uebertreiben, welches aus der Totalität und dem Centrum der Idee herausfällt und mit einem einseitigen Enthusiasmus sich auf einen Punct wirft, ist gleichfalls eine in Deutschland nicht seltne Erscheinung, indem bald die Philosophie und ein einzelnes System in ihr, bald die Geschichte, bald die Kunst, bald die Pädagogik, bald die Frömmigkeit zu Einem und Allem erhoben, und als einzige Realität vergöttert wird. Hier übernimmt sich oft das Entzücken in einer übermäßigen Begeisterung, welche durch eine Verschönerungsbrille die

Gegenstände sieht, und die wahre Gestalt der Dinge verkehrt, indem sie ihnen Eigenschaften andichtet, welche nur in Einbildungen bestehen, und die vorhandnen übersieht. So entsteht eine eingebildete Welt mit seltsam gefärbten Phantasiestücken, welche glänzen und schimmern, aber im Lichte der Wahrheit und Objectivität ihren Schmuck verlieren. Diese Abgötterei und verblendete Idealisirung, welche blind gegen alle Schwächen und Mängel über den Abgott die sonstige Welt vergißt, wird oft einzelnen Erscheinungen, einem Kunstwerk oder einem Künstler zugewendet. Mit dergleichen Ueberschwänglichkeiten ist nicht selten eine Gefühlsschwelgerei verknüpft, welche sich an das Schöne und Erhabne in Natur und Kunst dergestalt veräußert, daß sie mit ungebührlicher Geringschätzung sich von den Zuständen und Verhältnissen der Gegenwart abwendet, und diejenigen verachtet, denen die Realität des Daseyns noch irgend eine Bedeutung hat, welche den Wiederschein und Abglanz Gottes in der Endlichkeit zu Gott selbst macht, welche in der geschaffenen Traumwelt der wirklichen entfremdet wird, und in dieser Entfremdung ihre Glückseligkeit findet, welche das Innre aushöhlt und verflüchtiget, und in einer entnervenden Reizbarkeit alle Spann- und Thatkraft verliert. Aus dieser Richtung ist die früher beliebte Sentimentalität hervorgegangen, welche in Thränen, Wehmuth und Seufzern, in süßem Schmachten und Girren lebte, von Zärtlichkeit, Rührung und edler Gesinnung überfloß, in flüsternden Rosenhecken und murmelnden Bächen, in dem Säuseln des Abendwinds, in den schmelzenden Klagelauten der Nachtigall, in dem zauberischen Dämmerlichte des Monds, welcher in den Ingredienzien eines romanhaften Gemüths nicht fehlen darf, und in dem Zusammenfließen der Seelen das Wehen der Unendlichkeit empfand und genoß, den Geist in die süßschmerzlichen Gedanken von Grab, Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen versenkte, um in diesen Wollustgefühlen der Erde entrückt zu werden, und sich denjenigen Foderungen zu entziehen, welche das irdische Leben an den Menschen

macht. Diese Periode der Sentimentalität haben wir zwar überstanden, und dieselbe ist von der vornehmen Welt auf die Dienst- und Ladenmädchen vererbt worden, welche sich in diese Bildungsstoffe kleiden wie in die abgetragnen Mäntel vornehmer Damen, und nachträglich die Thränen der Rührung vergießen, welche auf den Wangen der Edelfrau vertrocknet sind; es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß dieser krankhafte Zustand hin und wieder in andern Formen hervortrete, und der überspannte Pietismus kann mit Grund eine religiöse Sentimentalität genannt werden. Das Trachten nach dem Ueberirdischen und Uebersinnlichen ist oft das Zeichen einer gewissen Schwächlichkeit, welche sich dem Ernst und der Strenge des Lebens durch die Flucht ins Unendliche entziehen will, äußert sich nicht selten in einer widerwärtigen Affectation, welche als nichtige aufgeblasne Erhabenheit mit seltsamen Prätensionen auftritt, und von ihrer Sonnenhöhe alle diejenigen tief unter sich sieht, welche als gemeine Seelen das Tagwerk der Wirklichkeit vollbringen. Auch in Sitte und Umgang entwickelt sich oft aus dem ängstlichen Vermeiden des Gemeinen, aus dem Streben nach edlen Begriffen und Bildern eine verschrobne Unnatur, ein süßes überzuckertes, oder gekräuseltes abgezirkeltes Wesen, welches vor jedem kühnen Ausdruck erschrickt, und in jungfräulicher Schamhaftigkeit erröthet, jeden Gedanken in Baumwolle wickelt, und die Vorkommnisse und Bedürfnisse des täglichen Lebens mit ausgesuchten Redensarten bezeichnet.

Eine falsche Idealität in einer andern Richtung ist es, wenn Stand und Beruf dergestalt allen Lebensgehalt in sich aufzehrt, daß derselbe als das einzig würdige gilt, wogegen alles Andre in den Schatten treten müsse, oder doch die Seele so einnimmt, daß man den sonstigen Kreisen des Lebens entfremdet wird, und in dieser Entfremdung vergißt, wie ein Beruf den andern vervollständigen und ergänzen müsse, falls man nicht aus der Totalität der Lebensidee heraustreten und in Einseitigkeit verfallen wolle.

Wenn alſo ein Gelehrter dergeſtalt von der Idee des Wiſſens erfüllt iſt, daß er es für eine Verunreinigung hält, mit den Verhältniſſen des Lebens ſich zu befreunden und die Wirklichkeit in ſich aufzunehmen, ſo pflegt dies einen Pedantismus zur Folge zu haben, welcher nicht allein durch Geſchmackloſigkeit und Unbeholfenheit ſich lächerlich macht, ſondern auch dem Wiſſen ſelbſt eine falſche Stellung giebt, und ihm die Beweglichkeit und Fluſſigkeit entzieht, in welcher allein die Idee der Wahrheit ſich abſpiegeln kann. Es ließe ſich dies leicht durch alle Stände und Berufsarten durchführen, und anſchaulich machen, wie das Beſtreben, Einzelnes und Particulares zum ausſchließlichen Ganzen zu machen, nach allen Seiten hin in Verkehrtheiten umſchlage.

Doch es genüge an dieſen Andeutungen, in denen ſich nur die Gedanken eines Einzelnen ausgeſprochen, wenn ſie auch der Wahrheit nicht fremd ſeyn ſollten. Allein das Lebehoch, welches ich Seiner Hoheit dem allverehrten Kurprinzen und Mitregenten an deſſen heutigem Wiegenfeſte hierdurch ausbringe, und der Wunſch, daß Heiterkeit und Wohlergehen des Gefeierten der Feſtlichkeit dieſes Tages, der Liebe und Treue ſeiner Unterthanen entſpreche, iſt die Stimme des ganzen Heſſenlands, welche in der meinigen erklingt.

In meinem Verlage iſt ferner erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. Th. A. Snabediſſen,
die Grundzüge
der
philoſophiſchen
Tugend- und Rechtslehre.
1838. gr. 8. broſch. Preis 18 gr. — 1 fl. 21 kr.

Portrait
von
Hofrath, Prof. D. D. Th. A. Snabediſſen,
gezeichnet von D. Hach, lith. von Vogel.
Preis 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Sophie,
erſtgeborne Tochter der heiligen Eliſabeth,
Herzogin von Brabant
und
Landgräfin von Heſſen.
Von D. Karl Wilhelm Juſti.
1838. gr. 12. br. Preis 6 gr. — 27 kr.

Zur Erinnerung
an
D. Th. A. Snabediſſen.
Von
E. Platner.
1836. gr. 8. br. Pr. 1½ gr. — 6 kr.

Die Idee

und ihre

Carricaturgeſtalten

in der gegenwärtigen Zeit.

Von

Eduard Platner.

gr. 8. Velin-Papier br. Preis 2 gr. — 9 kr.

D. Th. A. Snabediſſen,

die

Grundzüge der Metaphyſik.

1836. gr. 8. br. Preis 18 gr. — fl. 1 21 kr.

Unſre Pflicht

gegen Gott und gegen die Ordnungen

der bürgerlichen Gemeinſchaft.

Eine Predigt.

Von Profeſſor D. Jul. Müller.

gr. 8. br. Velin-Papier 2 gr. — 9 kr.

Gedichte

von

D. Karl Wilhelm Juſti.

Mit drei muſikaliſchen Compoſitionen.

Zweite Auflage.

geb. Preis 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Über die politiſchen

Beſtrebungen der gegenwärtigen Zeit.

Von Eduard Platner.

gr. 8. br. Pr. 3 gr. — 12 kr.

B
823
P6

Platner, Eduard
Über die falsche Idealität

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 12 24 06 010 1